

## PREDIGT zu 1. Johannes 4, 19-21

von Pfarrerin Katharina Falkenhagen

*Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.*

Liebe Schwestern und Brüder, der Friede unseres Herrn Jesus Christus und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

„Ach, Frau Falkenhagen, wir sind froh, dass Sie die Trauerfeier für unsere Oma doch noch übernehmen konnten. Sie haben so schöne Worte gefunden damals zum Abschied von unserem Opa. Wir sind ganz erleichtert. Und unsere Eltern waren ja auch ganz aktiv in der Kirche.“

Sohn und Tochter der Verstorbenen erzählen mir nun aus dem Leben der verstorbenen Mutter. Sie erzählen von einem mehr als schwierigen Start ins Leben, von Flucht, Vertreibung, Schicksalsschlägen. Sie erzählen, dass Mutter und Vater schließlich zueinander gefunden hatten und dass sie beide eine gute Heimat in ihrer Kirchengemeinde hatten. Vor allem die Mutter war, obwohl eine Zugezogene, eine Autorität in der Gemeinde und in der Nachbarschaft. Unermüdliche Hilfsbereitschaft, immer ein gutes Wort über den Gartenzaun, ein Herz voller Liebe und Geduld, jeden Sonntag treuer Gottesdienstbesuch. Sie und ihr Mann hatten einen festen Platz in der Kirche.

Viele erinnern sich daran bis heute obwohl beide schon lange nicht mehr in die Kirche kommen konnten. Nur zu besonderen Höhepunkten. Da ist dann eins der Kinder oder Enkel mit gegangen, um die Oma zu stützen.

„Aber wissen Sie, Frau Pfarrer, wir haben es jetzt nicht mehr so mit dem Kirchgang. Also, nicht dass wir nicht glauben würden, wir haben unseren Glauben, aber....“ - und dann reiht sich ein Aber an das andere. Zeit, Geld, Trägheit, der Glauben ist in eine ganz entfernte Ecke der Seele verbannt ohne Bezug zum täglichen Leben. Und dann folgt die Krönung aller Gesprächsthemen: Das Bedauern über die Lieblosigkeit in der Gesellschaft und Nachbarschaft. Jeder macht ja nur noch seins, jeder denkt nur noch an sich. Innerlich bin ich fassungslos, in meinen Worten versuche ich das Gespräch zu lenken auf die Verantwortung, die jeder bei sich selbst erst einmal sehen sollte ehe er das Unvermögen seiner Nachbarn anprangert. Neu ist das Problem nicht. *Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge, aber den **Balken** im eigenen Auge nimmst du nicht wahr?* ( Lk 6,41) oder lustig formuliert mit Wilhelm Busch, den Menschenseelenauskenner.

Er stellt sich vor sein Spiegelglas  
Und arrangiert noch dies und das.  
Er dreht hinaus des Bartes Spitzen,

Sieht zu, wie seine Ringe blitzen,  
Probiert auch mal, wie sich das macht,  
Wenn er so herzwinnend lacht,  
Übt seines Auges Zauberkraft,  
Legt die Krawatte musterhaft,  
Wirft einen süßen Scheideblick  
Auf sein geliebtes Bild zurück,  
Geht dann hinaus zur Promenade,  
Umschwebt vom Dufte der Pomade,  
Und ärgert sich, als wie ein Stint,  
Daß andre Leute eitel sind. <sup>1</sup>

Für den heutigen Sonntag ist ein Text aus einem der späteren Briefe des Neuen Testaments als Predigttext ausgewählt worden. Der erste Johannesbrief wird verortet in den Gemeinden, die sich in der Tradition des Evangelisten Johannes bewegten und aus dieser Tradition heraus ihr Glaubensleben gestalten. Vermutlich waren es hauptsächlich griechischsprachige Menschen, die sich in den Gemeinden zusammengetan hatten. Johannes setzt sich in seinem Brief mit Lehrern auseinander, deren Ideen mehr und mehr um sich griffen. Für sie hatte Jesus Christus mit seinem Kommen in die Welt ein für allemal das Heil gebracht. Alle, die sich nun an ihn, den Retter hielten und sich zu ihm bekannten, waren damit in einer besonderen persönlichen Verbindung zu Gott, im Besitz der Heiligen Geistkraft. Daraus haben sie möglicherweise den Schluss gezogen, dass aus dem Heilszuspruch Gottes keine Forderung nach entsprechendem irdischen Wandel ableitbar sei. Gerettet ist gerettet und fertig!

Johannes wendet sich in eindringlichen Worten an seinen Glaubensgeschwister. Und in den Mittelpunkt seiner Worte stellt er die LIEBE.

*Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. 19*Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. *20*Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? *21*Und dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebt. (1. Joh. 4, 18ff)

Johannes stellt fest: Ein Glaube, der keine Früchte im alltäglichen Leben, im Umgang mit meinem Nächsten trägt, ist nichts wert. Damit ist er ganz dazwischen mit dem Apostel Paulus, der im Hohelied der Liebe 1. Korinther 13 bekennt: *Und wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.*

Christlicher Glaube ist per se in seinen Fundamenten angelegt auf Gemeinschaft und tätige Nächsten-

liebe, die sich in der Zuwendung und Liebe Gottes begründet weiß. Dieses Fundament unserer christlichen Existenz hat seine Grundlage in dem, was schon die Propheten des Alten Testaments im Namen Gottes anmahnten. Zum Beispiel Hosea: *Denn ich habe Lust an der Liebe und nicht am Opfer, an der Erkenntnis Gottes und nicht am Brandopfer. (Hosea 6, 6)* Jesus bezog sich dann in seiner Verkündigung unmittelbar auf Sätze wie diesen. *Geht aber hin und lernt, was das heißt: »Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer.« (Mt. 9, 13)*

*Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. (Mt. 25, 40)*

Heilsgewissheit, die sich auf Werke gründet, geht in die Irre, Heilsgewissheit, die meint, ohne die Werke der Barmherzigkeit auszukommen, geht ebenfalls in die Irre.

Martin Luther hat es auf den Punkt gebracht: *Der Glaube ist der Anfang aller guten Werke.* - ein Glaube, der nur sich selbst genug ist, bleibt farblos, leer und in sich vollkommen sinnlos. Ein glaubender Mensch, der fest in der Liebe Gottes verwurzelt ist, kann gar nicht anders, als in den Werken der Liebe tätig sein, unermüdlich, unerschütterlich, „*hoffnungsstur und glaubensheiter*“<sup>2</sup>.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft bewahre unsere Herzen zu Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.

1 Wilhelm Busch: Schein und Sein

2 Hoffnungssturz und Glaubensheiter. Warum wir eine starke Kirche brauchen. Mit Beiträgen von Heike Springhardt u. a., 2022